

DIE ZEIT vom 15.05.2014



Autor: Petra Pinzler
Seite: 36 bis 36
Quellrubrik: Wissen

Jahrgang: 2014
Nummer: 21

Ich bin wie du

Ein deutsches Tierleben

Wir verhätscheln Hund und Katze und kaufen billiges Schweinefleisch. Wir wollen keine Mäuse im Labor und freuen uns über Eisbären im Zoo. Unser Verhältnis zu Tieren ist voller Widersprüche. Allmählich wächst die Erkenntnis: Wir müssen etwas grundlegend ändern

Stefan Bröckling ist Tierrechtler: Er rettet Hühner aus engen Käfigen und vermittelt sie in "ein gutes Zuhause". Er lässt Hunde von der Kette, er stellt sich Jägern vor die Flinte, damit der Fuchs entfliehen kann. Seit zwanzig Jahren ist der Mann im Einsatz, inzwischen am liebsten mit der Kamera. Heimlich filmt er die beklagenswerten Zustände in deutschen Ställen, veröffentlicht die Bilder im Internet oder gibt sie an Fernsehsender weiter. Bröckling ahnt, dass er den Krieg nicht gewinnen kann. "Aber ich kämpfe gegen das Unrecht, das wir den Tieren antun."

Vor ein paar Jahren noch galten Aktivisten wie Stefan Bröckling als radikale Spinner. Doch jetzt sieht man sie in einem andern Licht. Die Zahl der Bröcklings nimmt zu, die Bewegung wächst. Und sie verändert sich. Jetzt geht es nicht mehr nur um Protest gegen Massentierhaltung, Tierversuche oder Jagd. Mehr und mehr rückt etwas Generelles in den Fokus: das Unrecht, das der Mensch anderen Lebewesen zufügt. Tierrechtler wie Bröckling sind überzeugt, dass nichtmenschliche Lebewesen nicht nur Mitleid und Schutz verdienen, sondern unveräußerliche Rechte haben. Rechte, die bislang nur der Mensch für sich in Anspruch nimmt. Sie wollen Grundrechte für Tiere. Noch stehen die nicht im Grundgesetz. Das soll sich ändern.

Was schulden wir Menschen den Tieren? Diese Frage treibt längst nicht mehr nur Vegetarier oder Philosophen um. Übers ganze Land legt sich ein Unwohlsein: Kinder brechen in Tränen aus, wenn sie Schweinetransporter sehen, aus deren Belüftungsöffnungen die Rüssel und Ringelschwänze der todgeweihten Passagiere ragen. Jugendliche verweigern bei Tisch mit einem Mal das Schnitzel, aus Mitleid, Ekel, schlechtem Gewissen - und einem untrüglichen

Gefühl für neue Trends. In Buchläden sind vegetarische Kochbücher mittlerweile Bestseller, und das VeganBlog steht in den deutschen Blogcharts regelmäßig unter den ersten zehn. Kosmetikerhersteller werben für teure Produkte damit, dass sie garantiert keine tierischen Bestandteile enthalten. In den Hörsälen der Universitäten sind die Vorlesungen zur Tierethik bis auf den letzten Platz besetzt. Institute, in denen Tierversuche stattfinden, werden von den Studenten boykottiert. Fluggesellschaften weigern sich, Versuchstiere zu transportieren. Und Banken lehnen es ab, Tierversuche zu finanzieren.

Das Thema hat sogar seinen Weg ins Berliner Regierungsviertel gefunden. Normalerweise verkünden in der Bundespressekonferenz Politiker den Journalisten ihre Meinung zu wichtigen Problemen der Menschheit. Hier geht es um den Nahen Osten oder die Rente. Die Nebenräume kann aber jeder mieten, und dort ging es in der vergangenen Woche plötzlich um - Affen. Im brechend vollen Saal zeigte die Giordano-Bruno-Stiftung einen Film über das Schicksal der Menschenaffen in deutschen Zoos. Jammervolle Gestalten waren zu sehen: apathische Schimpansen, lethargische Gorillas. Die Initiative fordert aber keine größeren Käfige. Sie will "Freiheit" und "Selbstbestimmung" dieser Tiere. Und dafür will sie nichts Geringeres als die Änderung des Grundgesetzes. Sie möchte "Grundrechte für Menschenaffen".

In Deutschland werden Haustiere besonders verhätschelt

Neu ist das nicht. Die Idee geht zurück auf den australischen Philosophen Peter Singer. Sein Buch *Animal Liberation* hat sich seit 1975 weltweit mehr als eine halbe Million Mal verkauft. Neu ist allerdings der prominente Ort, an dem solche Forderungen mittlerweile erho-

ben werden. Und die prominenten Unterstützer. Mit auf dem Podium sitzt Dieter Birnbacher und nickt. Der Mann ist Vorsitzender der Ethikkommission der Bundesärztekammer, also des höchsten Medizinergremiums für Fragen nach richtig und falsch.

Aber was ist richtig an unserem Umgang mit dem Tier und was falsch? Der Mensch ist die Krone der Schöpfung, und alle Lebewesen sind ihm untertan. So steht es schon im Alten Testament, und aus diesem Machtanspruch leiten Menschen bis heute das Recht für sich ab, Tiere einzusperren, zu dressieren, zu töten und zu essen. Jetzt wird das alles infrage gestellt durch die sich ausbreitende Denkrichtung des "Antispeziesismus", die Singer einst begründete und die jene Aktivisten in der Bundespressekonferenz antreibt. Singer verglich den rücksichtslosen Umgang mit Tieren mit der Diskriminierung von Menschengruppen, mit Sexismus oder Rassismus. So wie einst Sklaven und Frauen aus der Unterdrückung befreit wurden, soll das jetzt auch mit Tieren geschehen.

Singer begründete eine neue wissenschaftliche Teildisziplin: die Tierethik. In der angelsächsischen Philosophie hat sie heute einen festen Platz. Niemand wundert sich da, wenn prominente Vertreter des Fachs wie die in Chicago lehrende Denkerin Martha Nussbaum ihr Begründungskonzept der Menschenrechte auch auf Tiere anwendet. Und kaum einer tut es als Irrsinn ab, wenn - wie im vergangenen Dezember geschehen - das Nonhuman Rights Project den Besitzer eines Schimpansen verklagt, weil er den Affen in "Einzelhaft" halte. Inzwischen denken auch bei uns immer mehr Juristen, Soziologen und Politikwissenschaftler über Tierrechte nach. Einige von ihnen prophezeien schon das Ende der anthropozentrischen Perspek-

tive der Wissenschaft auf das Tier. Sie sprechen vom "animal turn". So auch Anne Peters, Direktorin am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg. Sie beobachtet nicht nur eine explosionsartige Ausbreitung von Aufsätzen, Zeitschriften und Konferenzen zu diesem Thema. Vielmehr stellt sie fest, dass sich der grundsätzliche Blick der Wissenschaft verschoben hat: Tiere stehen nicht mehr bloß als Objekte von Beobachtung, Versuch oder Schutz im Mittelpunkt, sondern als Subjekte, mit potenziellen Rechten und einem Platz in der Gesellschaft.

Der ganz normale Bürger kennt diese Überlegungen und Aufsätze nicht, aber ganz wohl ist auch ihm nicht mehr. 800 000 Deutsche sind Mitglied im Tierschutzbund, dem Dachverband der Tierschutzvereine und Tierheime. Zum Vergleich: Der Deutsche Kinderschutzbund zählt 50 000 Mitglieder. Nirgends in Europa werden Haustiere so aufwendig umsorgt wie hierzulande, über 30 Millionen sind es insgesamt, die Zierfische nicht mitgezählt. Statistisch besitzt jeder dritte Deutsche eine Katze, ein Kaninchen oder einen Kanarienvogel. Nicht selten werden die zu richtigen Familienmitgliedern - geliebt, gepflegt und zuletzt auf Friedhöfen bestattet. 183 Euro kostet in Hamburg die Einäscherung eines Pudels. Eine letzte Begegnung im "Raum des Abschiedes" noch mal 50 Euro extra.

Widersprüchlich ist unser Verhältnis zu Tieren. Jeder kennt das. Da bringt der Nachbar seinen Labrador tagsüber in die teure Hundetasstätte, bezahlt extra für Gymnastik und homöopathische Behandlung. Und er selbst geht auf die Jagd und knallt Rehe ab - oder streunende Katzen. Die Kollegin verschmäht das Fleisch von "Tierkindern", also Kalb oder Lamm, schlägt die Zähne aber freudig in ein saftiges Steak. Und im Zoo freuen sich die Besucher über den knuddeligen Eisbärennachwuchs und ignorieren dabei hartnäckig, dass solche Tiere bei uns nichts zu suchen haben. Sie gehören in die Unendlichkeit der Arktis, nicht in ein paar Quadratmeter Tiergarten.

Doch letztlich spiegelt diese moralische Verwirrung nur wider, worüber die Wissenschaft streitet: Darf man Menschenrechte für Menschenaffen fordern, aber Schweine vertilgen? Braucht es nicht vielmehr bessere Tierrechte für alle Lebewesen - zugeschnitten auf die jeweilige Spezies? Die Biologie hilft bei

der Suche nach Antworten nur bedingt. Sie erkennt zwar: Tiere sind uns ähnlicher, als wir lange glaubten, und Affen haben mehr drauf als manches dreijährige Kind. Doch was folgt daraus? Sicher nicht, dass der Mensch weiterhin hemmungslos alles tun darf, was er kann. Als der Kopenhagener Zoo kürzlich überzählige Giraffen tötete und an die Raubtiere verfütterte, gab es einen weltweiten Aufschrei.

Die Tierrechtler setzen darauf, dass diese Mixtur aus Mitgefühl und Inkonsistenz, wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem Unwohlsein der Bürger ihre Bewegung befeuern könnte. Die Missstände sind schließlich mit Händen zu greifen. Es leiden nicht bloß ein paar Menschenaffen in Zoos. Viel schrecklicher ist die Lage der Schweine, Hühner oder Rinder. Und das macht die neue Diskussion über Tierrechte so politisch. Und so gefährlich für ganze Branchen der Wirtschaft.

"Wer etwas für Tiere tun will, muss bei der Massentierhaltung anfangen. Dort sind die Zustände wirklich miserabel!", sagt Felix Prinz zu Löwenstein, und er spricht das Ausrufezeichen deutlich mit. Löwenstein ist Landwirt - früher hätte man "Gutsherr" gesagt - und Vorsitzender des Bundes Ökologischer Lebensmittelwirtschaft. Er betreibt ein Hofgut im Odenwald, auf dessen Feldern Kartoffeln, Ackerbohnen und Heilpflanzen wachsen. 200 Legehennen gibt es hier und fünf Schweine, die sich im Dreck suhlen dürfen. Mit Fotos von Gut Habitzheim lässt sich Werbung machen für Urlaub auf dem Bauernhof.

Prinz zu Löwenstein verbringt seine Tage auf Demos, Sitzungen und Vorträgen. Dort führt er dem Publikum das Leid in den Ställen vor Augen: "Hühner müssen ohne Tageslicht leben. Puten werden die Schnäbel kupiert. Kühe werden zu Hochleistungsmaschinen gezüchtet ..." Seine Liste der Qual nimmt kein Ende. Ein reiches Land wie unseres, findet Löwenstein, dürfe so etwas nicht zulassen. Löwenstein ist Fleischesser: "Sogar gern". Aber er isst nur Tiere, die artgerecht gehalten wurden, die ein Leben hatten vor dem Tod.

Artgerecht - in dem Wort steckt die Grundannahme, dass der Mensch den Tieren gerecht werden und sie gleichzeitig nutzen, ja töten kann. Davon geht auch das deutsche Tierschutzgesetz aus. Es erlaubt beispielsweise die Tötung von Tieren bei "vernünftigen" Gründen. Viel entscheidender sind jedoch unzählige Verordnungen. Denn in denen geht

es nicht nur um die konkrete Frage, was der Mensch mit Tieren tun darf. Sondern auch darum, wer das bestimmt. Der Bauernpräsident Joachim Rukwied hat dazu viel zu sagen. Er vertritt die gesamte konventionelle Landwirtschaft, und er findet die Welt der Nutztiere eigentlich in Ordnung. Für ihn gibt es "in Deutschland keine Massentierhaltung". Gespräche mit Vertretern der Tierproduktion verlaufen nach einem eingefahrenen Muster. Sie beginnen mit der Feststellung: "Den Tieren geht es gut." Es folgt ein kurzes Bedauern über den Preisdruck und die harte Konkurrenz, die nun mal kein Hofidyll möglich machen. Und sie enden mit ökonomischen Erfolgsmeldungen: weiteres Wachstum von Produktion und Umsatz, von Exporten und neuen Märkten. Dass das alles ohne die industrielle Ausbeutung von Lebewesen so nicht möglich wäre, wird verdrängt.

Tatsächlich ist Deutschland für die Fleischindustrie ein guter Standort. Zwar stagniert der Verbrauch im Inland, doch der Export boomt. Als globale Produzenten von Schnitzeln und Hühnerschenkeln sind die hiesigen Landwirte kaum zu schlagen. Der Fleischatlas der Böll-Stiftung hat die ökonomische Erfolgsbilanz in Todesfälle umgerechnet: 627 941 000 Hühnchen wurden 2012 in Deutschland geschlachtet, 37 000 000 Puten; 25 460.00 Enten, 58 350 000 Schweine. Das ist mehr als in jedem anderen EU-Land. Tendenz steigend.

"Hätten Tierställe Wände aus Glas, wären alle Menschen Veganer"

Genervt seufzt deswegen ein Lebensmittelfunktionär auf der Grünen Woche, der internationalen Messe für Ernährung und Landwirtschaft - allerdings erst, als die Mikrofone aus sind: Er habe die Nase voll von all der romantischen Verklärung. Tier sei Tier und Mensch sei Mensch. Und Fleischproduktion sei nun mal ein Wirtschaftszweig, der wachsen wolle. Wie alle anderen auch. Da gehe es um Effizienz. Deswegen gebe es neuerdings gezüchtete Tierrassen, die nur in Quarantäne überlebten. Diese Spezial-Schweine würden auf der Wiese sofort krank. Diese hochgezüchteten Puten könnten gar nicht mehr frei herumlaufen. Bei denen sei die fleischige Brust viel zu schwer. Sie kippten nach vorn um und brauchten deshalb ihren Käfig als Halt. Bei Wörtern wie "Würde" und "Tierrechte" lacht der Funktionär nur kurz und trocken.

Ein Kilo Putenbrust vom Biohof kostet um die zwanzig Euro. Ein Kilo aus der

Qualzucht kostet gut sechs Euro. Nirgends in Europa wird Fleisch so billig angeboten wie in Deutschland. Dächte der Verbraucher um, würde dem Lebensmittelfunktionär sein Lachen rasch vergehen. Doch so weit ist es noch nicht. Zugleich aber stärken seine inhumanen Äußerungen langsam, aber sicher die Tierrechtsbewegung.

Die Journalistin Hilal Sezgin hat das sehr genau beobachtet und darüber ein Buch geschrieben. *Artgerecht ist nur die Freiheit* heißt es, auf dem Cover prangt das Foto eines schwarz-rosa gemusterten Schweins. Sezgin verkörpert das andere Extrem, sie ist vor sieben Jahren aus der Großstadt aufs Land gezogen und lebt nun mit Hühnern und Ziegen auf einem "Gnadenhof". Als Zwölfjährige, so geht ihre Geschichte, habe sie an einem Nachmittag auf einer Wiese Kühe gemalt und seither kein Fleisch mehr angerührt.

Sezgin's Buch ist eine Klage über das,

was wir den Tieren antun. Noch vor zehn Jahren hätte es wahrscheinlich nur vereinzelte Leser gefunden, jetzt erscheint es bereits in der vierten Auflage. Und Sezgin ist überzeugt: "Wenn die Ställe Glaswände hätten, wären alle Menschen Veganer!"

Das wird so schnell nicht Wirklichkeit werden. Doch es bleibt die Frage "Wie hältst du es mit den Tieren?" - und kaum einem denkenden und fühlenden Menschen gelingt es, sie zu verdrängen. "Die Umwelt interessiert mich nicht." Niemand kann das heute sagen, ohne als egoistischer Ignorant dazustehen. Wen das Schicksal der Tiere nicht interessiert, dem wird es bald ähnlich ergehen. Ein paar Politiker spüren diesen Trend schon und reagieren zaghaft. Der Landwirtschaftsminister aus Nordrhein-Westfalen hat kürzlich das "Schreddern" der für die Eierproduktion nutzlosen männlichen Küken verboten. Sein Kollege aus Niedersachsen will die Methoden

der Eierproduzenten stärker unter die Lupe nehmen. Und Gerd Müller, der Bundeslandwirtschaftsminister, hat - was für ein Zufall - in der vergangenen Woche ein Gutachten mit Vorschlägen zur Verbesserung der Lebensumstände von Zootieren veröffentlicht.

Mit Grundrechten für Tiere hat das noch nichts zu tun. Mit dem Leben der Tiere sehr wohl.

VON PETRA PINZLER

Mitarbeit: MARTIN SPIEWAK

Haustiere Sie fressen Kalbsfilet, schlafen im Bett, sind Accessoires - und unsere besten Freunde. In jedem dritten deutschen Haushalt leben Tiere. Die Qualzuchten unter ihnen leiden am Schönheitsideal ihrer Halter

Urheberinformation: (c) Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co.
Kategorien: Epidemie, Landwirtschaft/Agrar